

Zweiundvierzigster Sonntag.

Diesmal habe ich so viel zu schreiben, daß ich gar nicht weiß, wie ich zu Ende kommen soll. Am vorigen Sonntag, eben als Otto sein Tagebuch geschrieben hatte, fragte Mama: ob es uns Freude machen würde, den Kindern auf dem Gute, das heißt den Kindern des Jägers, des Gärtners und anderen armen Kindern, welche in der Nähe des Hofes wohnen, einen Weihnachten zu geben? Wir waren ganz stumm vor freudiger Ueberraschung.

„Gut,“ sagte Mama, „da Euch das so sehr freut, wollen Tante Susanne und ich Geld mit dazu hergeben, das Uebrige gebt Ihr aus Euren Spartöpfen. Morgen kaufen wir dann ein, nähen schnell noch einige Schürzen und Tücher, und kaufen dann ferner noch: Bücher zum

Unterricht, Federn, Bleistifte, Malkasten, buntes Papier, einige Arbeitskästchen, einige wohlfeile Puppen, etwas Spielzeug; und am Dienstag: Stollen, Pfeffernüsse, Semmel und solche schöne Dinge. Der Haushälterin schreibe ich, daß sie einen großen Tannenbaum einpflanzen läßt und in ihrer Stube zu der Zeit bereit hat, wo Ihr anlangen werdet. Tante und Herr Flohr fahren dann am Mittwoch bei guter Zeit mit Euch hinaus, Ihr pußt den Baum aufs beste, vertheilt Eure Geschenke, eßt dort um ein Uhr zu Mittag und seid wieder zurück, bevor es dunkelt. Euren Herrn Sohn könnt Ihr dann auch zu Euch bescheiden. Ist das nicht ein ganz allerliebster Plan?"

Gar keine Worte hatten wir, Mama zu danken, aber wir drückten und küßten sie so tüchtig, daß sie sagte: „Ja, wenn Ihr mich umbringt, da wird wohl nichts daraus werden.“

Alles geschah so, wie Mama gesagt hatte, und am Mittwoch Morgen um acht Uhr saßen wir im Wagen und ganz seelenfroh. — Es war ein schöner, heller Wintertag, und die Sonne leuchtete über dem Schnee, als ob lauter kleine Diamanten dazwischen gestreut wären. Wir fuhren

an Tannen vorüber, die ganz bepuderte Zweige hatten, aber doch ganz allerliebft ausfahen, und Marie klatschte dann in ihre Hände, und rief: „Tannen! Tannen! o, ich sehe den Baum schon! ich rieche ihn schon, den prächtigen Baum!“ — Wir mußten sehr darüber lachen, und Tante Susanne sagte recht bedenklich: „Sa, wenn Du nur einen Baum zu riechen bekommst!“ Aber diesmal ließ Marie sich nicht irre machen und rief: „Sa, ja, ich bekomme einen Baum, Mama freut sich viel zu sehr, daß das liebe Jesuskind geboren ist.“

Als wir auf dem Gute ankamen, standen die Kinder schon alle im Hause bereit und erwarteten uns. Wir vertrösteten sie, so gut wir konnten, und eilten in die Stube der Haushälterin; die hatte schönes warmes Bier für uns bereit und schöne Brezeln, die sie selber gebacken; das hielt nun freilich etwas auf.

Als Alles aufgekrant war, sah es sehr hübsch aus; nun holten wir die Kinder. Anfangs waren sie etwas stumm, hernach aber sehr vergnügt. Einige blieben blöde, andere waren ganz dreist. Ein kleines Mädchen von sechs Jahren band gleich ihr Tuch um und ihre Schürze vor,

und lachte vor Vergnügen. Christian war auch sehr vergnügt und gefiel uns auch sehr gut. Als er einmal seine Nase auf dem Ärmel seiner Tasche abwischte, sagte Marie: „Christian, nimm doch Dein Schnupstuch.“ Er ward ganz roth und antwortete: „Ich habe keins.“

Marie stieß Otto und mich mit dem Ellenbogen an und flüsterte: „Die müssen wir ihm noch kaufen, er muß doch Schnupftücher haben, und sagen mußte ich es ihm auch, da er unser Sohn ist.“

Am Abend mußten wir die Kinder mit ihren Herrlichkeiten allein lassen und noch zu dem Herrn Pastor fahren. Dort brachten wir allerhand hin von Mama: Zuckerwerk und Spielzeug für die Kinder, Tassen und ein Theebrett für die Frau Pastorin, und für den Pastor ein schönes Buch und eine schwarze Sammetweste. Sie waren dort Alle auch sehr vergnügt, und die Frau Pastorin gab uns einen Geldbeutel mit für Mama, den sie gehäkelt, und die Kinder auch allerlei Geschenke, Strumpfbänder, Bricken und Nadelkissen. Sie wollten uns dort bewirthen, aber wir konnten nichts annehmen, weil wir um ein Uhr essen sollten.

Als wir nach dem Hofe zurück kamen, besuchten wir

noch schnell den Hühnerhof, die Kälber und Hunde, und dann ging's zu Tische. Es schmeckte uns wunderschön, Hühnersuppe und hernach das Huhn mit Sauce und mit Kartoffeln, und Pflaumenkuchen mit Pflaummus. Der Haushälterin und den Leuten im Hause hatten wir auch allerlei mitgebracht: Stollen, Honigkuchen, Bänder, Tücher und dergleichen.

Nach dem Essen trieben wir ungeheuer, daß angespannt werden möchte, und der Rückweg kam uns so lang, so lang vor, recht als etwas, das kein Ende nimmt. Die Sterne funkelten schon, als wir anlangten. Mama ließ sagen, wir möchten uns auspacken, ehe wir zu ihr kämen; in einem Nu waren wir damit fertig, und nun, wie die wilde Jagd ins Zimmer gestürzt, wo die Eltern beisammen waren. — Wir wurden sehr freundlich empfangen, aber zu sehen war Nichts! — Mama sagte: „Es wird besser für Tante Susanne sein, wenn sie Thee trinkt vor der Bescheerung.“ „O, Mama, Tante ist ganz warm.“ „Nein, das wünsche ich doch. Marie, hole Du den Theekasten aus dem Cabinet, Wilhelm kann ein Licht nehmen und leuchten; Otto und Josephine, holt Ihr mir dort meinen Arbeitskorb und die

Bücher, welche auf dem Tische liegen.“ Wir gingen ganz arglos, aber als wir in's Cabinet eintraten — oh! Aber das kann Marie beschreiben.

Die lieben, guten Eltern, wie haben sie uns wieder erfreut! In jeder Gabe sprach sich ihre herzlichste Liebe aus. Und wir sollten nicht Alles aufbieten, uns ihnen stets dankbar zu erweisen? Heute konnten wir freilich nur mit wenigen Worten danken; aber das ganze Jahr hindurch wollen wir darnach streben, uns durch Gehorsam und Fleiß ihre Zufriedenheit zu erwerben. Das habe ich mir mit Otto fest vorgenommen, darauf haben wir uns die Hand gegeben, und damit wir immer daran erinnert werden, habe ich unsern Vorsatz auch hier niedergeschrieben.

Wilhelm.
